

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 85 (1998)
Heft: 4: Kitsch?

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Studien

Neuer Studiengang Architektur an der Bergischen Universität – Gesamthochschule Wuppertal

Der Fachbereich Architektur der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal bietet seit 1992 einen neuen wissenschaftlich-künstlerisch ausgerichteten Studiengang Architektur mit aufeinanderfolgendem Diplom I und Diplom II an. Das Besondere an diesem «Wuppertaler Modell» ist, dass sich für den Diplom-I-Studiengang neben Abiturientinnen und Abiturienten auch Bewerberinnen und Bewerber mit Fachhochschulreife bzw. fachgebundener Hochschulreife anmelden können. Der Zugang erfolgt nicht über die ZVS, sondern über einen künstlerisch-gestalterischen Eignungstest; Noten des Schulabschlusses spielen somit keine bzw. eine untergeordnete Rolle.

Für das sich daran anschließende Diplom-II-Studium können sich auch Absolventinnen und Absolventen der Fachhochschulen bewerben. Es ist zurzeit mit den Schwerpunkten «Ökologisches Bauen», «Umnutzung, Bauerhaltung und -erneuerung» und «Baumanagement» möglich. Das universitäre Diplom II kann innerhalb von drei Semestern abgelegt werden. Es ermöglicht in der Folge die Promotion und Habilitation.

Merkblätter über beide Studiengänge sind zu erhalten über: Bergische Universität – Gesamthochschule Wuppertal, Prüfungsamt des FB 10 Architektur, Pauluskirchstrasse 7, D-42285 Wuppertal, Telefon ++49 202-439 4069.

Internet

Österreichische Gesellschaft für Architektur

Das aktuelle Semesterprogramm kann ab sofort auf der website der Architekturstiftung abgerufen werden:
<http://www.aaf.or.at/aaf/>

Preis

Constructec-Preis

Der Bund Deutscher Architekten und die Messe Hannover haben gemeinsam den Constructec-Preis ausgelobt. Erstmals wurde in diesem Jahr auch der Umbau von Industriebauten zugelassen. Der diesjährige Preis geht an den Umbau der

Zeche Zollverein XII in Essen durch die Architekten Böll und Krabel. Anerkennungen gingen an:

- Technologiezentrum Herten (Arch. Kramm und Strigl, Darmstadt)
- Wissenschaftspark Rheinbe (Arch. Kieseler, München)
- Kläranlage Bottrop (Arch. Jourdan und Müller/Landschaftsarchitekt Reuss, Frankfurt)
- Lohnhalle und Kauengebäude der Zeche Nordstern (Arch. Felger, Köln)
- Colosseum in Essen (Arch. Kohl, Essen)

Fassaden- gestaltung

Experimentieren mit Putz

Neun Architekturbüros haben den Versuch unternommen, ein dreigeschossiges Gebäude ohne Nutzung zu entwerfen, das von einer experimentellen Putzfassade umhüllt wird und sich schliesslich in einer Messehalle wiederfindet. Doch, kann sich hierbei Schönheit – ohne jegliche Funktion – überhaupt einstellen, kann sich die Ästhetik des Zweckfreien als architektonische Qualität manifestieren? Oder werden aus den Bemühungen der Architekten, die neun Meter hohen Fassaden zu gestalten, nurmehr neun hübsche Bühnenbilder? – Die im Februar in Stuttgart vorgestellten Entwürfe offenbarten die sehr unterschiedlichen Annäherungen an das Thema der mit Putz verkleideten Fassade: Obgleich für viele der Teilnehmer aus Deutschland, Italien und der Schweiz die dritte Dimension der zwei Meter fünfzig tiefen Außenhaut zum zentralen Entwurfsansatz avancierte, führte dieser gleiche Anfang keineswegs zum gleichen Ende. So verweist die von Prof. Peter Cheret (Stuttgart) vorgestellte Fassade durch ihr modulares dreidimensionales Spiel auf deren räumlich-konstruktive Qualitäten, während Prof. Arno Lederer (Karlsruhe/Stuttgart) mit seinem innovativen Entwurf einer farblich changierenden Außenhaut mögliche Potentiale der zweidimensionalen Putzfassade aufzeigt und Ivano Gianolà (Mendrisio, CH) mit seinem Vorschlag den Fokus auf die farbliche Gestaltung und differenzierte Fassadengliederung legt. Gemeinsam mit den Entwürfen von Prof. Egon Schirmeck (Stuttgart/Weimar), Gianni Biondillo und Franco Rosi (Mailand), Thomas Bamberg (Pfullingen), Edelmann Architekten (Neuhausen), Schmid, Schneider-

Neudeck (Stuttgart) und Andreas Meck (München) sollen sich die sieben Meter breiten Fassaden zu einem kleinen Campus formieren.

Zu sehen ist dieses – von Andreas M. Edelmann konzipierte – «illustre Carré» der realisierten Entwürfe aller neun beteiligten Architekturbüros im Rahmen der vom Landesinnungsverband für das Stukkateurhandwerk Baden-Württemberg initiierten Messe «wohn & bau 98» in der Zeit vom 8. bis 10. Mai 1998 in der Messehalle 1 auf dem Messegelände in Friedrichshafen.

Hans-Jürgen Breuning

de nouvelles formes de paysage urbain?

Soixante-sept villes d'Europe ont soumis des sites à la consultation qui seront jugés par treize jurys.

Pour cette session, EUROPAN souhaite mettre l'accent sur la réflexion thématique des concurrents et promouvoir les échanges européens sur leurs idées. C'est pourquoi, parallèlement à la procédure de sélection des projets dans les jurys nationaux, une commission d'experts européens produira une analyse comparative européenne des idées proposées afin de nourrir le travail des jurés.

Calendrier du concours: du 6 avril 1998 au 6 juillet 1998: inscriptions aux concours; 30 septembre 1998: rendu des propositions; octobre-novembre 1998: présélection thématique des propositions par les jurys nationaux; décembre 1998 – janvier 1999: commission d'analyse européenne Forum des villes et des jurys; février 1999: jurys nationaux, 28 février 1999: proclamation des résultats; septembre 1999: forum européen des résultats.

EUROPAN, Secrétariat européen: La Grande Arche, pilier nord, F-92044 Paris La Défense cedex 41, téléphone (0)140 8124 47, télécopie (0)140 8124 58, e-mail: europan@club-internet.fr <http://www.europan.gamsau.archi.fr>

Stadt- wanderungen

Architekturzentrum Wien

Das Architekturzentrum Wien veranstaltet weitere Exkursionen in Wien und Umgebung:

19.4.1998: Brünner Funktionalismus, tschechische Moderne. Abfahrt Wien, 7.45 Uhr Museumsquartier

26.4.1998: Durch die Bank, 3. Teil (Bank Austria, Hypo Bank Tirol)

10.5.1998: Die Meister und die Mütter, städtebauliche und politische Funktion der Kunst am Bau, vorzeigweise im kommunalen Wohnungsbau

17.5.1998: Kunst und Bau

24.5.1998: Wohnungsbau

1920–1960–1990

7.6.1998: 3 Modelle des Wohnungsbaus

21.6.1998: Die Wiener Siedlerbewegung

28.6.1998: Die Wiener Werkbundiedlung 1930–1932

5.7.1998: Öffentlicher Raum durchgehend öffentlich? Linie U6

12.7.1998: Häuslbauer Häuser

Nähre Angaben und Reservierung: Architektur Zentrum Wien, Tel. 0043/1/522 31 15.

EUROPAN 5

«Les nouveaux paysages de l'habitat – déplacement et proximité»

EUROPAN 5 sera lancé le 6 avril prochain dans dix-neuf pays européens sur le thème «Les nouveaux paysages de l'habitat – déplacement et proximité».

EUROPAN 5 a choisi les délaissez urbains des villes européennes et leur croisement avec les réseaux de déplacement comme champ d'investigation: comment inventer

Buch- besprechungen

Die Poesie des Rationalen.
J.P. Kleihues und seine Architektur: Ein Dialog zwischen Abstraktion und Erinnerung
Josef Paul Kleihues, Themen und Projekte, hrsg. von Andrea Mesecke und Thorsten Scheer (mit einem Vorwort von Winfried Nerdinger), Birkhäuser Verlag, Basel/Berlin/Boston 1996, 296 S., 55 Farb- und 375 s/w Abb., geb., DM 98,-

Wenngleich nicht eben von bezeichnendem Wesen, ist Josef Paul Kleihues sicherlich jemand, der das Baugeschehen in Deutschland geprägt hat. Insbesondere Berlin verdankt ihm wichtige Akzente, wie nicht zuletzt der Ausbau des Hamburger Bahnhofs (1992–1996) beweist. Was er macht, wirkt oft einfach und meist unaufgeregert; als Beispiel muss man nur das Haus Sommer am Pariser Platz bemühen. Doch allzuleicht unterschätzt man die Nuancen, die ihn von anderen Architekten unterscheiden.

Mit dem Block 207 am Vineta-platz (1975–1977) im damaligen Sanierungsgebiet Wedding schuf er die erste geschlossene Blockrandbebauung nach dem Krieg. Das war sowohl vielbeachtetes Exempel für die von ihm gemünzte «kritische Rekonstruktion der Stadt» als auch Rekurs auf die – ungeahnten – Möglichkeiten, die dieser Typus für das städtische Wohnen bietet. Und ein doppeltes Zeichen für den weiteren Weg: Das Thema «Wohnungsbau» variierte er später durch eine eigenwillige Brandwandbebauung in der Schöneberger Strasse (Kreuzberg): Konkav geschwungen, mit fortlaufender Balkongitterbrüstung und stehenden Fensterformaten, kreierte er so eine nüchterne wie elegante Fassade. Seine städtebaulichen Vorstellungen wiederum kulminierten 1984 im «Rahmenplan südliche Friedrichstadt und südlicher Tiergarten». Beide Projekte sind zwar symptomatisch für sein Anliegen, aber nur Momentaufnahmen eines komplexen Werkes.

Ein Œuvre, dem nun ein famoses Buch gewidmet ist – einen Architekten vorstellend, der wie wenige andere die zeitgenössische Diskussion dominierte. Sechs Kapitel unterschiedlicher Autoren umgrenzen einige typologische Aufgaben, die als Facetten die Arbeit des arrivierten Büros bestimmen: vom Städte- zum Krankenhausbau über Wohn- und Bürogebäude bis zum Museum. Jedes Thema wird ergänzt und abgerundet durch die Dokumentation einzelner, sozusagen handverlesener Beispiele. Inhaltlich stringent mit einer ausgewogenen Text/Bildverteilung ohne ausufernde Materialschlacht, ist eine so ungewöhnliche wie gelungene Werkmonographie entstanden.

Jener Moderne, die seit den fünfziger Jahren durch eine «bauwirtschaftliche» Banalisierung das Gesicht unserer Städte nachgerade entstellte, hatte Kleihues bereits früh den Kampf angesagt. Er gehörte zu den wenigen, die deren Unwirtlichkeit und Zweckrationalität nicht blass beklagten, sondern Konsequenzen zogen. Am spektakulärsten war und ist sein Wirken in Berlin: Zwar nicht allein, aber doch in verantwortlicher Position, bereitete er seit 1979 die Internationale Bauausstellung (IBA) vor, organisierte sie und verhalf ihr zu einer aufsehenregenden Umsetzung. Und das seinerzeitige Programm ist, wie das jüngst vorgelegte «Planwerk Innenstadt» signalisiert, immer noch *en vogue*. Denn damals wie heute war die «in den spezifischen Ort eingeschriebene Geschichte der Stadt»,

wie Wilfried Nerdinger im Vorwort schreibt, «nur das verbindende Element einer kritischen Rekonstruktion, einer Rückgewinnung der Stadt als Wohn- und Lebensraum, zu der sich wieder die internationale Avantgarde in Berlin zusammenfand.»

Dabei ist gerade die wechselseitige Beziehung zwischen den seriellen Ordnungsverfahren der Moderne und dem klassischen, auf ganzheitliche Komposition zielen den Architekturkonzept von Kleihues immer wieder zum Gegenstand seines Entwerfens, aber auch seiner Reflexion gemacht worden. Ohnehin gehört beides, Zeichnen und Denken, für ihn unauflösbar zusammen. Peter Lack beschreibt den kreativen Vorgang so: «Einem deduktiv-analytischen Prozess folgt ein Prozess des Wiederzusammenfügens, des Synthetisierens. Erst hier beginnt die Rolle der Zeichnung als Instrument der Komposition und der Kontrolle der intellektuellen Arbeit.»

Kleihues geht davon aus, dass unsere Wirklichkeitswahrnehmung sich zu keinem einheitlichen Parapigma mehr zusammenfügen lässt und dass die (Bau-)Kunst darauf irgendwie reagieren muss: «Gemäss dem Schinkelschen Ideal vom konstruktiv und formal ganz vollständig in sich geschlossenen Gebäude zu denken, ist uns kaum mehr vergnönt, oder wir haben geschichtlich belehrt – den Mut mit der Hoffnung hierin verloren.» Seine Entwurfs haltung offenbart eine umfassende Systematik: Er geht von einem eindeutigen Ganzen aus, das durch die jeweilige Situation zwar verändert werden kann, aber als solches immer erkennbar bleibt. Die Geometrie dient ihm als Medium wie als Kontrollinstanz, um die Aufgabe zu lösen. Er kennt keine Hemmungen, bevorzugte Grundmotive immer wieder aufzugreifen. Die Linse (auch *ship shape* genannt), als Eckbetonung oder Mittelrisalit, wurde durch ihre Allgegenwart in den jüngeren Projekten förmlich zu seinem Logo – und zu einem Manierismus.

Indes, Kleihues' Ideal ist die Reduktion, sein Ziel das Grundsätzliche und Wesentliche. Auf seiner Bühne spielt die klare, sinnlich fassbare Form eine Hauptrolle – gleichsam eine «grosse Mauer», die das Reich des Architekten in der ungeordneten, ja chaotischen Welt des Aussen definiert und die zugleich Gewähr bietet für ein so wohlorganisiertes wie ansprechendes Innenleben. Gerade die Hauptwerkstatt der Berliner Stadtreinigung (1970–1974 und 1977–1980) in Tempelhof, Höhepunkt des Frühwerks, verdeutlicht die von Kleihues kultivier

te Beziehung zwischen Rationalität und Poesie. Wie Wolfgang Schäche in seinem Essay über den Industriebau urteilt: «Jede Einzelheit des Entwurfs hat ihre rationale Begründung und offenbart sich dennoch nicht als bloßer Ausdruck der Funktion.»

Darüber, welche Rolle Kleihues im hauptstädtischen Baugeschehen spielt, ist in den letzten Jahren viel diskutiert worden. Doch die dichotome Gegenüberstellung von Materialien wie Glas (= modern) und Stein (= traditionell), wie sie die Diskussion um die Berlinische Architektur in ihrer ganzen intellektuellen Verkürzung bestimmte, stellt einen Anachronismus dar, mit dem Kleihues nichts zu schaffen hat, obgleich er doch beständig als Protagonist des «Architekten-Kartells» genannt wurde. So scheint sein Konzept vom «Gegensätzlichen und Widersprüchlichen als Ziel und als Methode» aufzugehen – zumindest, was seine Person betrifft.

Robert Kaltenbrunner

meintlich nebensächliches Politikfeld sich als heiss umkämpft erweist. Machtträger wie Robert Ley mit seiner «Deutschen Arbeitsfront» (DAF), der Parteideologe und Siedlungsxperte Gottfried Feder, der «Generalbevollmächtigte für die Bauwirtschaft» und Rüstungsminister Fritz Todt, «Hitlers Architekt» Albert Speer, schliesslich auch Martin Bormann und andere rivalisierten mit ganz unterschiedlichen Konzepten um ihren Einfluss auf die angestrebte «totale» Wohnungspolitik. Anfangs dominierte die DAF. Sie entwickelte eine «gegen Plutokratie und Zinskapital gerichtete Vision eines totalitären Sozialstaates, der die ganze Gesellschaft in den Griff seiner totalen Fürsorge – und Kontrolle – nehmen sollte». Doch selbst Leys NS-Jargon («Der Wohnungsbau muss zum Schutzwall gegen Vergreisung, fremdvölkische Unterwanderung und soziale Elend werden.») kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass von ihm, gestärkt durch seine zusätzliche Rolle als «Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau», eine Politik verfolgt wurde, die letztlich bruchlos in die Nachkriegszeit hinüberleitete.

Die Auseinandersetzungen im Vorfeld des Führererlasses vom 15. November 1940 «zur Vorbereitung des deutschen Wohnungsbau es nach dem Kriege» markierten dabei eine der wichtigsten Weichenstellungen überhaupt. «Im Kern wurde um ein neues Konzept von Sozialstaatlichkeit im Wohnungsbau gerungen, wobei auf der einen Seite die etatistisch-planwirtschaftlichen Konzepte der DAF und auf der anderen Seite die eher marktwirtschaftlich orientierten Vorstellungen der Ministerialbürokratie und der etablierten Kräfte der Wohnungswirtschaft und des Kreditwesens standen.» Und im Ergebnis, meint Harlander, hieß das: «So unterschiedlich die Ausgangspunkte in den Beratungen auch waren, im Ergebnis vollzog sich schliesslich bei allen weiterbestehenden Differenzen doch eine bemerkenswerte Annäherung in der Problemerception und ein gewissermassen «modernisiertes» Konzept technokratischer Sozialstaatlichkeit im Wohnungsbau, in dem die Konturen der wohnungspolitischen Weichenstellung der 50er Jahre in vielfältiger Weise vorgezeichnet waren.»

Geprägt von einem «reaktionären Modernismus», offenbart die nationalsozialistische Wohnungspolitik sich vielgestaltiger und widersprüchlicher, als es verbreitete Klischees vermuten lassen. Mehr als eine Propagandaflöskel kann der

«einheitliche Wille im neuen deutschen Bauschaffen» nicht gewesen sein. Die Erkenntnis, dass man es unterhalb einer Ebene exemplarischer, gewissermassen parteioffizieller und damit dominierender Architektur mit einer Vielfalt konkurrierender und koexistierender Stilrichtungen zu tun hatte, wird man auch auf den Wohnungs- und Siedlungsbau übertragen müssen, der häufig allzu pauschal dem «Heimatschutzstil» zugeschlagen wird. Was die Lektüre verdeutlicht, ist nicht mehr und nicht weniger, als der Wandel vom Siedlungsideal zu den Konzepten eines normierten und rationalisierten Massenwohnungsbaus. Um Architektur ging es dabei allenfalls als Folie, als willfähriges Verpackungsmaterial, um diejenigen Inhalte, die nicht mit den proklamierten Idealen von der «eigenen Scholle» übereinstimmten, zu verkleistern.

Mitunter wurde man aber auch sehr deutlich. So formulierte der Finanzexperte Mössner 1943 in einer Denkschrift: «Eine Rekordproduktion zu sinkenden Kosten bei niedrigen Reinerträgen ist aber praktisch nur auf dem Wege rücksichtsloser Rationalisierung und Einspannung aller Eigenenergien der in der Wohnungswirtschaft lebendigen Kräfte erreichbar.» Und der Planer Schönenbein sekundierte: «Allerdings müssten hierzu neben den technischen und den organisatorischen auch die notwendigen psychologischen Voraussetzungen geschaffen werden. In gewisser Weise kann in diesem Punkt sogar Amerika als Vorbild dienen.» In diesem Punkt herrschte – ausnahmsweise einmal – Einigkeit bei den beteiligten Stellen, wobei Speer weitaus kompromissloser noch als Ley die Rationalisierung als Kern des neuen Wohnungsbaus definierte. Und im gleichen Masse, wie Modernisierungsbestrebungen die Oberhand bekamen, erfolgte eine Demontage der Kleinsiedlung, der völkischen Angeridylle als propagiertem Modell. Solche Ideale schien man nun lediglich zu bemühen, um die «ideologische und programmatiche Wende zu einem industriell gefertigten Wohnungsbau» zu flankieren. Und der Heimatschutz, der der befürchteten «Uniformisierung» und «kalten und seelenlosen Technisierung und Mechanisierung» des Wohnungsbaus entgegenwirken wollte, war bereits 1942 kein vollwertiger Gegner mehr.

An dessen Stelle trat ein ganz anderes Problem. Konfrontiert mit den Folgen des Luftkrieges, war man ab 1943/44 zum massenhaften Bau

von primitiven Behelfswohnungen gezwungen. Und auch diese wollten legitimiert sein: «Die grossstädtischen Bequemlichkeiten wie Gasherd, Sammelheizung und Wasserszapfstellen im Haus» hätten ohnehin, so hieß es in einschlägigen Verlautbarungen, «vielfältige Nachteile, die nun der Krieg ans Licht bringt: Sie machen unselbstständig, sie verweichlichen; die Abhängigkeit von solchen Bequemlichkeiten verdirbt den Widerstandswillen und die Fähigkeit zur Selbstbehauptung in Kriegsnotzeiten». So blieben zwar die unmittelbaren Wirkungen der Rationalisierung sehr beschränkt. Gleichwohl beförderten und befestigten diese Planungen aber «die weitere Entkommunalisierung und Zentralisierung des Wohnungswesens, eine Tendenz, die sich auf Jahrzehnte hinaus als stabil erweisen sollte».

Der Dualismus zwischen Partei und Staat in der Frage des Wohnungsbaus sowie die Vielzahl der Beteiligten schafften ein heterogenes Aktionsfeld. Die sich daraus ergebenden Interessenkonflikte und der – auch und besonders für die Nachkriegszeit folgenreiche – «partielle Modernisierungsprozess» wird vom Autor exzellent (und auf der Basis neuerschlossenen Quellenmaterials) dargestellt. «Gerade in einem Bereich, der zunächst programmatisch durch so deziert antimoderne Zielsetzungen geprägt war wie das Wohnungs- und Siedlungswesen», so stellt Harlander fest, «setzten sich bei einem massgeblichen Teil der NS-Elite nach und nach Positionen durch, die mit der Entwicklung der Wohnung zu einem Massengut zugleich auf die Ausdehnung sozialstaatlicher Zentralisierung und Regulierung, die Förderung des Massenwohnungsbaus und rationalisierte Formen der Bauproduktion drängten.» Harlanders Buch trägt dazu bei, mit dem Mythos von der Voraussetzungslosigkeit nationalsozialistischer Politik aufzuräumen.

Robert Kaltenbrunner

AS + P – Albert Speer & Partner

von Paulhans Peters

148 Seiten, 64 Farb- und 160 sw-Abbildungen, Klappenbroschur, Birkhäuser – Verlag für Architektur, 1997, Basel, ISBN 3-7643-5265-5, DM 78,–, sFr. 68,–

In der Einleitung zur Monographie über das Büro AS + P erfährt der Leser gleich am Anfang, dass Albert Speer nach dem ersten gewonnenen Wettbewerb 1963 ein Büro für Stadtplanung gründete. Knapp und sachlich berichtet er im Rückblick

von der Entwicklung des Büros, den inhaltlichen Schwerpunkten und den Veränderungen der Aufgabenfelder in den vergangenen fast 35 Jahren. Am Anfang war es eines der ganz wenigen Büros in Deutschland, das von Stadt- und Regionalplanung, städtebaulichen Aufgaben, Stadtsanierung, Flächennutzungs- und Bebauungsplänen zu leben versuchte. Heute umfasst das Spektrum der Aufgaben, die im Büro bearbeitet werden, neben der Stadtplanung vor allem auch architektonische Hochbauaufgaben. Die Architektur ist zu einem nicht mehr wegzudenkenden Teil der Aktivitäten des Büros geworden. Erstaunlich ist allerdings, dass sich niemals ein bestimmter durchgängiger Stil bei den verschiedenen Bauten etabliert hat. Dies unterscheidet das Büro von anderen grossen Architekturbüros. Es ist aber auch das Markenzeichen und erklärtes Ziel von Albert Speer. Seine Rolle in der Architektur beschränkt sich nach seinen eigenen Worten lediglich auf «die Beeinflussung von Ideen und Konzepten». Aus diesem Grund gab es niemals eine einheitliche Architektursprache des Büros.

Neben dem geschichtlichen Rückblick bietet das Buch Texte zum Selbstverständnis, der Arbeitsweise im Büro, zur Stellung des Wettbewerbswesens und der heute aktuellen Frage, ob der Architekt und Planer eher Baukünstler oder Dienstleister sei. Das Selbstverständnis des Büros ist bei dieser Frage eindeutig im Sinne des Architekten als Dienstleister bestimmt. Im Laufe der Jahre wurde der Anteil der Dienstleistungstätigkeiten grösser und für die Erfüllung der anstehenden Aufgaben immer wichtiger. Architekten und Planer waren aber schon immer auch Dienstleister. Diese Aufgaben wurden jedoch nicht zu jeder Zeit mit dem entsprechenden Nachdruck behandelt.

Im Buch wird eine grosse Anzahl sehr umfangreicher und komplexer Bau- und Stadtbauaufgaben dargestellt. Diese werden routiniert auf meistens einer oder zwei Doppelseiten mit Fotos, Zeichnungen und einem beschreibenden Text vorgestellt. Auf der linken Hälfte der ersten Doppelseite ist der Text mit den wichtigsten Daten abgedruckt, rechts findet man ein grosses Foto als Eye-Catcher für diejenigen, die das Buch lediglich durchblättern. Das Wichtigste ist auf den ersten Blick erkennbar, alles ist routiniert aufbereitet und eher «konservativ» gelayoutet.

Bei der Kürze der Darstellungen der einzelnen Bauten muss sich der

Informationsgehalt vor allem bei den komplexen und grossen Bauten auf das absolut Notwendige beschränken.

Es ist die erste Monographie über die Projekte und Bauten des Büros AS + P. Dies ist um so erwähnenswerter, wenn man weiss, welche immensen Projekte von Frankfurt aus in der ganzen Welt und besonders im arabischen Raum verwirklicht wurden. Insofern ist es ein längst überfälliges Buch.

Doch nach der Lektüre stellt sich der Leser die Frage nach den neuen Erkenntnissen, die ihm über die Bauten und Projekte des Büros AS + P vermittelt wurden. Aber vielleicht ist es auch hier so wie es Paulhans Peter, der Autor des Buches, am Ende über die Arbeit des Büros formuliert, dass dies nämlich «konkret bedeutet (...) Verzicht auf manches Spektakulär-Genialische vermeintlich epochaler Architektur».

Joachim Andreas Joedicke

Niedrig-Energie-Häuser

Innovative Bauweisen und neue Standards von Othmar Humm. 6. überarbeitete und erweiterte Auflage. 1997, 296 Seiten mit über 400 Abbildungen und Tabellen, 21×21 cm gebunden, ISBN 3-922964-51-6, sFr. 55,–.

Ich freue mich über dieses neue Buch von O. Humm. Zwar schätzen gewisse Physiker die Arbeiten von Herrn Humm sehr gering ein. Dies vor allem, weil er Abstraktionen macht, die physikalisch nicht immer nachvollziehbar sind. Gerade aber diese Faustformeln sind für den Praktiker wertvoll. Vieles im Bereich der Energie und Ökologie ist nicht auf Tausendstel Prozent genau zu errechnen. Für Architektinnen, die einen Einstieg in die Materie der Niedrig-Energie-Häuser suchen, ist das Buch sehr wertvoll, gibt es doch eine Vielzahl von Tips und Bemessungsregeln, die zumindest für eine gute Vordimensionierung ausreichen.

Geschichtliches und Definitionen werden im ersten Kapitel behandelt. Im zweiten weit umfangreicher beschreibt O. H. das Konzeptionelle eines Niedrig-Energie-Hauses. Die einfach geschriebene Abhandlung hilft NeueinsteigerInnen sich zurechtzufinden. Der Wärmedämmung und ihren Schwierigkeiten ist im Folgenden ebenso ein Kapitel gewidmet wie den Solaranlagen und der Lüftung. Ein weiteres Kapitel gibt darüber Auskunft, wie der Restwärmbedarf auf verschiedenen Weisen intelligent gedeckt werden kann. Im siebten Kapitel werden achtzehn Niedrig-Energie-

Häuser mit sehr unterschiedlichen Konzepten vorgestellt. Viele sind Prototypen der ersten Stunde. Fehler wurden zum Teil erst durch diese Bauten erkannt. O.H. beschreibt Stärken und Schwächen der achtzehn Bauten. Für mich war dies ein lehrreicher Abschnitt.

Für BauherrInnen und Architekten, aber auch alle andern, die sich über das Thema «Niedrig-Energie-Haus» einen vertieften ersten Einblick verschaffen wollen, ist das Buch ideal.

H.D. Halter

Sinnige Grüsse aus der Lebenswelt Über die Polarität von Privat und Öffentlich – und den gesunden Menschenverstand»

«*Himmliche Planungsfehler*». Essays zu Kultur und Gesellschaft von Hans Paul Bahrdt, hrsg. von Ulfert Herlyn, Verlag C.H. Beck, München 1996, 297 Seiten, br., DM 48,-

«*Grundformen sozialer Situationen*». Eine kleine Grammatik des Alltagslebens von Hans Paul Bahrdt, hrsg. von Ulfert Herlyn, Verlag C.H. Beck, München 1996, 237 S., br., DM 39,80

Die ominöse wechselseitige Abhängigkeit zwischen sozialen Verhaltensweisen und gesellschaftlichen Verhältnissen: gibt es sie denn überhaupt? Mit einem entschiedenen «Ja!» antwortet Hans Paul Bahrdt und sieht darin die eigentliche Thematik der Soziologie überhaupt. Mit seinen Vorbildern Edmund Husserl, Georg Herbert Mead und Max Weber teilt er ein Anliegen: aus der Interpretation der am sozialen Geschehen Beteiligten die soziale Wirklichkeit zu bestimmen und zu verstehen. Immer wieder hat er politisch Stellung bezogen, sich eingemischt. Und auf die Frage, ob wir aus der Geschichte lernen können, erwidert Bahrdt, dass wir aus ihr lernen müssen.

Der 1994 verstorbene Göttinger Soziologe genoss – und geniesst noch immer – den Ruf, einer der bedeutenden seiner Zunft zu sein. Seine zahlreichen Veröffentlichungen, insbesondere zur Stadtorschung und zur Struktur von Kommunikation und Interaktion, gehören zu den besten, was man hierzulande bekommen kann. Luzide in ihrer Argumentation, sind seine Darlegungen so humorvoll wie enthaltsam, was den üblichen Soziologenjargon anbelangt. Nun hat sein «Schüler» Ulfert Herlyn, mittlerweile selbst Professor, aus dem Nachlass hau-

fenweise Unveröffentlichtes ausgegraben und postum zwei recht unterschiedliche Bände ediert.

Davon ist der eine, die «*himmlischen Planungsfehler*», eine Offenbarung. Dass es eine unilinear fort schreitende Evolutionstheorie der Menschheit gibt, stellt Bahrdt mit seiner titelgebenden Wissenschafts Satire auf wunderbare Art in Frage. So gekonnt wie beredt bemüht er einen Engelskongress, anlässlich dessen sich die verschiedenen Himmelsfraktionen über die Fortexistenz der Menschheit «in die Wolle» kriegen. Zwar sei «nicht plausibel, dass Gott in dem vorgerückten Stadium der Schöpfung, als die Erschaffung des Menschen anstand, sein Arsenal an Eigenschaften und technischen Lösungen schon so weit aufgebraucht hatte, dass für den Menschen nicht genug übrig war, um eine gediegene und vollständige Ausstattung zu sichern».

Aber so ganz scheint die Chose mit dem menschlichen Fortschritt nicht hingehauen zu haben. «Es wird erzählt, einmal habe Gott zornig mit Donnerstimme gerufen: Der Mensch ist kein Affe! Wie oft soll ich das noch sagen? und habe türschlagend das Labor verlassen. Einer der Engel habe gemurmelt: «Wenn man bloss wüsste, was er damit meint?». Luzifer, damals noch als Erzengel tätig, habe darauf gesagt: Das wird der Alte noch bereuen. Diese Äusserung ist gut verbürgt. Freilich weiss man nicht, ob sie eine – übrigens ziemlich richtige – Prognose oder eine Drohung war.» Pars pro toto zeigt das Beispiel, welche Entfaltungsmöglichkeit in der Soziologie liegt – wenn sie denn durch einen wie Bahrdt entfesselt wird.

In der vorangestellten autobiographischen Skizze erläutert Bahrdt, wie er seine Jugend und Adoleszenz recht behütet – sozusagen auf einer «Insel» – verbringen konnte, so dass ihm «nationalsozialistische Verhaltenszumutungen» weitgehend erspart blieben.

Interessant vor allem auch deswegen, weil dies als Beitrag zu einer «Soziologie in Selbstdarstellungen» geplant war, auf dessen Ergebnis man hätte gespannt sein dürfen. Doch man wird entschädigt: Das Spektrum der Essays ist so beeindruckend wie die Gedankengänge tief. Von den «gesellschaftlichen Voraussetzungen von Judenfeindschaft» über die «neuen Medien und die lokale Öffentlichkeit» bis hin zu Reflexionen über die Geschichtlichkeit menschlicher Existenz am Beispiel des Denkmalschutzes, eröffnet sich ein nur scheinbar wildwüchsiger

Themengarten. Selbst Märchen gedenken auf solch fruchtbarem intellektuellem Boden. «Himmelsdritch» beispielsweise beschreibt das Dilemma eines Engels, der zum weihnachtlichen Pfefferkuchenbemalen auf die Erde geschickt wird, jedoch seinen Dietrich, der ihm Zugang zu den menschlichen Refugien verschaffen soll, verliert und sich deswegen der Hilfe des Einbrechers Richard bedienen muss, der wiederum bei dieser Gelegenheit seiner gewohnten «Arbeit» nachgehen will. Was hier mittels der Parabel leichtfüssig vermittelt wird, zeigt sich dort in sozialwissenschaftlicher Prägnanz.

Der grundlegende Aufsatz «Öffentlichkeit und Privatheit» beschreibt und fixiert jenes spezifische Spannung verhältnis, aus dem sich erst entwickeln kann, was gemeinhin Urbanität genannt wird. Die Polarität als Bedingung: Bahrdt versteht es, einerseits die positive Bedeutung von sozialer Distanz geschichtlich aus den Konstitutionsprinzipien der bürgerlichen Gesellschaft herauszuarbeiten, andererseits die aktuelle Chance zu Distanzierungen als Voraussetzung für urbanes Leben zu thematisieren. Obgleich bereits 1979 in Teilen veröffentlicht, können die hier entwickelten Gedanken gerade für unsere gegenwärtige (eher einseitige) Urbanitätsdiskussion nur ein Gewinn sein. Der so gern beklagte Verlust an «öffentlichen Raum» ist im übrigen ein Missstand, für den Hannah Arendt einmal ein schönes Wort geprägt hat: «Diese Situation ähnelt in ihrer Unheimlichkeit einer spiritistischen Séance, bei der eine um einen Tisch versammelte Anzahl von Menschen plötzlich durch irgendwelchen magischen Trick den Tisch aus ihrer Mitte verschwinden sieht, so dass nun zwei sich gegenüber sitzende Personen durch nichts mehr getrennt, aber auch durch nichts Greifbares mehr verbunden sind.» Ganz in diesem Sinne geht es Bahrdt, wenn er von Öffentlichkeit spricht, auch um die Zwanglosigkeit des Rahmens, innerhalb dessen sich Kontakte ergeben (können). Gerade die Bandbreite des Möglichen ist das eigentlich Spannende an der «urbanen» Situation. «Trotz aller Kasuistik erlaubter Themen kann sich aus der Frage nach dem Weg ein Flirt entwickeln.»

Demgegenüber bleibt das zweite Buch in einem eher konventionellen Rahmen. Mit den «Grundformen sozialer Situationen» versucht Bahrdt, sich den Typen, Möglichkeiten und Barrieren der Deutung von (sozialen) Situationen aus der Sicht der diese Erlebenden und in ihnen

Handelnden zu nähern. «Angesichts gesellschaftlicher Verhältnisse fragt der Soziologe danach, durch welche typischen sozialen Verhaltensweisen diese entstehen, in Gang gehalten bzw. auch verändert werden können. Angesichts typischer sozialer Verhaltensweisen fragt er danach, welche gesellschaftlichen Verhältnisse hinter ihnen stehen, sie bedingen, freilich auch, welche Grenzen die Determinationskraft der Verhältnisse hinsichtlich der individuellen Verhaltensweisen besitzt.» Glücklicherweise stimmen Bahrdts persönliches Credo und seine wissenschaftliche Ausrichtung überein. Bei all seinen Untersuchungen umkreist er den Begriff der Identität: in ihm sieht er das zentrale Element der Sozialität menschlicher Situationen. Insbesondere Alltagswelt und Alltagswissen haben es ihm angetan, denn gerade darin spiegeln sich häufig der «gesunde Menschenverstand» – dessen Handicap allerdings, wie er sarkastisch anmerkt, darin besteht, «dass er nicht sicher überprüfen kann, wie gesund er ist». Grund genug, sich zu wappnen – und seinen Verstand mit Bahrdt zu schärfen.

Robert Kaltenbrunner

Neue Holzarchitektur in Skandinavien

von Christoph Affentranger

240 Seiten, 76 Farb- und 236 sw-Abbildungen, gebunden mit Schutzumschlag, Deutsch / Englisch, Birkhäuser – Verlag für Architektur, Basel, 1997, ISBN 3-7643-5458-5, DM 128,-, sFr. 108,-

In den skandinavischen Ländern wurde schon immer viel mit Holz gebaut. Davon zeugen viele historische Gebäude, aber auch eine grosse Anzahl unterschiedlicher Holzhäuser aus den letzten Jahrzehnten. Anders als in Deutschland war und ist der Bezug zum Material Holz ein direkterer und unmittelbarer. Holz als Baumaterial erlebt zur Zeit aber auch international einen grossen Aufschwung. Neben ökologischen Gesichtspunkten – Holz ist ein nachwachsender Baustoff – spielen vor allem ökonomische Überlegungen – mit Holz kann man relativ preisgünstig bauen – und praktische Erwägungen – die Möglichkeit, Eigenleistungen zu erbringen – eine entscheidende Rolle für die Wahl des Materials Holz. Daneben verbindet sich mit dem Werkstoff Holz als Baumaterial auch viel Romantisches und Nostalgisches.

Dem Autor der Buches über neue Holzarchitektur in Skandinavien geht es in seinem Buch beson-

ders um diese zuletzt genannten Aspekte. Er möchte Standpunkte zum Thema Holz im Spannungsverhältnis zwischen Tradition und High-Tech verdeutlichen. Die Kombination von Alt und Neu, die Nähe von Zeitgeist und Geschichte im Holzbau in den skandinavischen Ländern stellt eine Interpretationsquelle dar, die in Europa einmalig ist. Die ausführlich dargestellten Beispiele bewegen sich zwischen diesen beiden Polen. Es werden Holzhäuser gezeigt, deren Baukonstruktion und Fügungstechnik traditionellen Anschauungen verpflichtet sind. Oft werden sogar alte Techniken bei diesen neuen Holzhäusern wieder aufgegriffen. Daneben werden aber auch Gebäude gezeigt, bei denen Holz als ein hauptsächlich technisch eingesetztes Material verwendet wird. Es wird bei diesen Gebäuden, wie es der Autor ausdrückt, «nicht mit Holz, sondern aus Holz gebaut».

Das Buch ist klar und übersichtlich strukturiert. Den quantitativen Hauptteil des Buches nimmt die Vorstellung der 19 ausgeführten Holzbauten aus den Ländern Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden ein, die mittels Fotos, Plänen und ausgewählten typischen Details illustriert werden. Das eigentliche Anliegen des Autors, nämlich die menschheitsgeschichtlichen, emotionalen und psychologischen Wurzeln und die Bedeutung des Werkstoffes Holz in den skandinavischen Ländern aufzudecken, spürt der Leser direkter und unmittelbarer in den zwischen die reinen Bautendarstellung eingefügten Essays zu Themenbereichen wie zum Beispiel «Ein Fenster zum Wald», oder «Die Wurzeln im Haus».

Das Buch beginnt mit einem Einführungstext, der als fiktiver Dialog zwischen einem Fragenden und einem Befragten formuliert ist. Mittels dieses sprachlichen Kunstgrifffes des Ich-Erzählers können Sachverhalte direkter formuliert und kann oftmals die Essenz seiner Aussage prägnanter dargestellt werden.

Am Ende des Buches ergänzen eine Zusammenstellung von anderen im Hauptteil nicht vorgestellten Bauten und eine Literaturliste, die sich dadurch auszeichnet, dass zu den erwähnten Büchern kurze wertende Inhaltsangaben gemacht werden, ein schönes und inhaltlich fundiertes Buch über die Holzarchitektur in Skandinavien. Man spürt beim Lesen des Buches die inhaltliche Sachkompetenz des Autors den Holzbau betreffend und seine Verbindung mit der Tradition, Geschichte und Mentalität Skandinavien.

Christoph Affentranger studierte Architektur sowie norwegische Sprache und Literatur in Zürich und in Helsinki. Für die abschliessenden Recherchen zur vorliegenden Monographie erhielt er ein Stipendium und war sechs Monate lang Gastforscher an der Hochschule in Oslo.

Joachim Andreas Joedicke

léonwohlhage

Hrsg. von Frederike Schneider mit einer Einleitung von Mariane Brausch 128 Seiten, ca. 20 Farb-, 20 Duplex- und 200 sw-Abbildungen, Klappenbroschur, Deutsch/Englisch, Birkhäuser - Verlag für Architektur, Basel, 1997, ISBN 3-7643-5604-9, DM 78,-, sFr. 68.-

Wie versteht der Architekt seine Rolle in der heutigen Gesellschaft? Ist er Dienstleister oder Baukünstler, ist er der Anreger und Erneuerer? Das Buch über die Architektur des Berliner Architekturbüros von Hilde Léon und Konrad Wohlhage ist ein ermahndes Plädoyer für den kreativen Part des Architekten, der individuelle und über das Realisierbare hinausgehende Konzepte entwickelt. «Dasjenige einer Epoche, das durch seine Qualität Bestand hat, ist immer mehr gewesen als das rein Nützliche, es war eine Auseinandersetzung mit den Themen der Zeit, eine Neuerinterpretation tradiertes Muster, die Suche nach dem Schönen.» In den Texten, die die vorgestellten Bauten begleiten, stellen die Architekten grundsätzliche Überlegungen zu Themen wie zum Beispiel «Der mehrdeutige Raum», «Repetition und Reihung» und Architektur und Experiment an. Zwar werden die neusten Bauten und Projekte mittels Bildern und Zeichnungen dargestellt und die einzelnen Texte ihnen jeweils zugeordnet, jedoch verzichten die Verfasser auf gebäudebeschreibende Passagen und nutzen die Möglichkeit, paradigmatisch am Beispiel grundsätzliche Zusammenhänge darzustellen.

Es sind sprachlich und inhaltlich prägnant formulierte «statements», Texte, die nicht die Gebäude beschreiben, sondern die Gedanken der Architekten und ihr Selbstverständnis anhand der Bauten erläutern.

Das Büro léonwohlhage gehört zu den jüngeren Architekturbüros in Berlin, die in den letzten Jahren durch innovative Gebäude auf sich aufmerksam gemacht haben. Die ungewöhnlichen Formen und intelligenten Detaillösungen ihrer Gebäude entstammen einer Fülle von Material-, Farb- und Lichtstudien am

Modell und auf dem Papier. Die Gebäude verdeutlichen die Suche nach der reinen Form, der Abstraktion und Reduktion auf das Wesentliche. Sie haben sich bei ihren Bauten immer für die Abstraktion und nie für das Bild entschieden.

Wie viele andere heutige Architekturmonographien ist auch dieses Buch zweisprachig in deutsch und englisch abgefasst. Das Layout ist gewöhnungsbedürftig, der grosse Zeilenabstand macht die Texte nicht gut lesbar, isoliert gestellte Bilder wechseln mit solchen, die teilweise über den Bund gehen, und solchen, die ganze Seiten füllen. Farbige Abbildungen und Schwarzweiss-Fotos stehen unmittelbar nebeneinander. Das Layout erhält dadurch einen unruhigen Charakter. Gemessen an den klar formulierten Gedanken der Architekten, die diese in den die Bauten begleitenden Texten formulieren, vermittelt das Vorwort den Eindruck einer allzu gewollten und stellenweise nicht nachvollziehbaren Interpretation. Aus dem Blickwinkel der analytischen Psychologie werden Gedanken zu Parallelen und Korrespondenzen zwischen den symbolhaften Ausprägungen und der konkreten Welt angestellt. Diese werden dann auf die Architektur und die Stellung des Architekten in der Gesellschaft bezogen. Es bleibt allerdings nur schwer verständlich, wenn Architekten zum Beispiel als «Täter und als Diebe» bezeichnet werden, die uns mit ihren Bauten die Möglichkeit einer urbanen, kreativen Gestaltung unseres Lebensraumes stehlen. Wer denn anderes als die Architekten und Stadtplaner haben die Aufgabe der Gestaltung unseres urbanen Lebensraumes?

Joachim Andreas Joedicke

Autonomie der Kunst oder Spiegel der Gesellschaft? Kulturelle Ausdrucksformen andernorts: Architektur in Nordamerika und den Niederlanden

«Architektur in Nordamerika seit 1960» von Alexander Tzonis, Liane Lefèuvre und Richard Diamond, Birkhäuser Verlag, Basel/Berlin/Boston 1995; 312 S., über 200 Farb- und 300 s/w Abb., geb., DM 128,-

«Niederländische Architektur des 20. Jahrhunderts» von Hans Ibelings, Prestel Verlag, München 1995; 192 Seiten, 218 Abb. (davon 108 in Farbe), br., DM 78,-

Die USA gelten vielen noch immer als Inbegriff des Fortschritts. Was dort zu beobachten ist, so wird

gerne behauptet, sei auch bei uns über kurz oder lang bestimmt. Die Architektur macht(e) da keine Ausnahme. Le Corbusier spielte bereits 1918 den Herold: Frederick Taylors «Principles of Scientific Management» sollte auf die «Produktion» unserer Städte übertragen werden. An das Ergebnis seiner Bemühungen muss man nicht eigens erinnern. Wir müssen darin leben.

Ohne einen derartigen Anspruch zu vertreten, werfen zwei neue Bildbände die Frage nach gesellschaftlichen Parallelen in der zeitgenössischen Architektur auf. Immerhin ist es unbestritten, dass einerseits nordamerikanische, andererseits niederländische Entwicklungen sich im hiesigen Baugeschehen spiegeln. Es sind, trotz vieler formaler Ähnlichkeiten, recht gegensätzliche Tendenzen. Als kulturelle Ausdrucksformen scheinen sie auch bei uns wirksam.

Um 1960 zeichnet sich in der US-amerikanischen Architektur ein gewisser Bruch mit Konventionen und Konformismus ab. Nicht mehr die nahtlose Einpassung in den Mainstream, sondern Erkundung von technologischem Neuland und Respekt vor urbanen und sozialen Werten war plötzlich *en vogue*. Doch das Pendel schwang schnell zurück. Anfang der achtziger Jahre traten solche Ambitionen wieder in den Hintergrund, und zwar im gleichen Masse, wie sich das allgemeine Interesse auf histor(ist)ische und formal(istische) Elemente und Fragen konzentrierte. Dass Sponsorentum und Corporate Identity sich ähnlicher architektonischer Mittel bedienten, muss misstrauisch machen: Sie kennzeichnen den Rückfall in Denk- und Funktionsweisen einer strikt kapitalistischen Gesellschaft. Und die Avantgarde setzte allenfalls Ästhetik dagegen. Architektur nicht mehr als eine Folie, die auf eine neutrale Verpackung geklebt wird?

Die in dem Buch von Tzonis/Lefèuvre/Diamond versammelten Beispiele wollen das Gegenteil beweisen. Ihnen allen wird eine Vorbildfunktion attestiert – wie unterschiedlich oder umstritten ihre Rolle auch von Fall zu Fall sein mag. Um nur einige der wichtigsten zu nennen: die programmatiche Wohnanlage *Habitat* in Montreal (1964–1967) von Moshe Safdie, in der sich vorgefertigte Wohnzellen zu einer skulpturalen Wabe addieren; die archaisch anmutenden Gewölbe des *Kimbell Art Museum* in Fort Worth (1966–1972) von Louis I. Kahn und die dekonstruktive Collage aus Alublech, Holzbalken und Drahtgeflecht, die Frank Gehrys *Wohnhaus*

in Santa Monica (1979) darstellt; das *World Financial Center* in New York (1980–1988) von Cesar Pelli (ein prismatischer Komplex mit vier Wolkenkratzern und einem riesigen Wintergarten); die blau-gelb-rote Luxuswohnanlage *Atlantis Building* in Miami (1982) der Gruppe Arquitectonica, die mit einem markanten Loch reüssiert; und das *Holocaust Memorial Museum* in Washington (1988–1993) des Büros Pei/Cobb/Freed – ein Bau, der nach aussen Würde, ja Monumentalität ausstrahlt, innen jedoch den Besucher mit der Auflösung aller Gewissheiten konfrontiert: mit einem Winkel, der aus den Fugen geraten ist, mit zurückweichenden Perspektiven, mit einem Fussboden, der sich dem Auge entzieht, bevor er die Wände berührt.

All diese Bauten sind eigenständig und kaum vergleichbar. Dennoch – oder gerade deshalb – zeichnen sie eine Entwicklungslinie vor. In einem bunten Kaleidoskop wird der american way of life in seiner ausgeprägten Individualität dokumentiert. Insofern ist die Auswahl der Beispiele gelungen. Problematisch ist, dass sie eher das Gegenteil dessen beweisen, was behauptet wird. Denn «eine Orientierung an den Werten der menschlichen Gesellschaft und der natürlichen Umwelt», wie es die Autoren beschreiben, ist hier mitnichten zu sehen. Vielmehr deuten sie – im Namen der reinen Form, der ironischen Kritik, der Improvisation – an, um was es dem Grunde nach geht: um eine Kunstauffassung, um die Autonomie der Architektur, und im schlechtesten Fall um nicht mehr als gefälligen Kommerz. Dass gemeinschaftliche Identität und die Orientierung an den spezifischen Voraussetzungen des jeweiligen Ortes bemüht werden, entlarvt sich als pure Vision, vielleicht auch als blosses rhetorisches Moment.

Zwar zeigt sich auch in den Niederlanden diese Tendenz zur reinen Form, doch der Resonanzboden ist ein anderer. Vielleicht den historischen Wurzeln geschuldet, schimmert in der holländischen Architektur noch immer eine Grundhaltung durch, die gesellschaftliche Rahmenbedingungen zumindest thematisiert. Ähnlich wie in den USA formierte sich auch hier um 1960 eine Bewegung, die der technokratischen Entartung der modernen Architektur den Kampf ansagte. Herausgekommen jedoch ist nur wenig Vorzeigbares. Dazu gehört *De Meerpal* in Dronten (1966–1967). Frank van Klinger hat mit seinem Entwurf einer überdachten Agora ein funktionierendes (und akzeptiertes) multifunktionales Zentrum geschaffen. In einer gläsernen Dose, aus der aus allen Seiten kleine rechteckige Volumina herausragen, wurde ein grosser offener Raum angelegt, in dem – gleichzeitig – die verschiedensten Aktivitäten stattfinden können: Sport und Spiel, Märkte, Börsen, Kongresse, Ausstellungen.

Ein nicht weniger gelungenes Beispiel stellt das Verwaltungsgebäude für die Versicherungsgesellschaft *Centraal Berheer* in Apeldoorn (1968–1972) dar. Herman Hertzberger konzipierte eine Struktur aus miteinander verbundenen Kuben, die informell eingerichtete Büros enthalten.

Erreicht wurde eine Offenheit, die – vor allem durch die als Aufenthaltsräume eingerichteten breiten Gänge und Korridore – Kommunikation und Interaktion fördert.

Waren Aldo van Eyck und dann Hertzberger mit ihrem «strukturalistischen Ansatz» bis etwa 1980 das Eichmass der niederländischen Architektur, so dominiert seither Rem Koolhaas das Feld. Unter dem Titel «Delirious New York» veröffentlichte er 1978 eine leidenschaftliche Hommage an die Metropole, und mit seinem Office for Metropolitan Architecture (OMA) steht er für die Apotheose des Chaos und eine Ästhetisierung der Formlosigkeit der Peripherie. Gemessen an der Wirkkraft seiner Ideen aber hat er nur wenig gebaut: hervorzuheben sind das *Danstheater* in Den Haag (1980–1987) oder *Kunsthalle* in Rotterdam (1988–1992). Jo Coenen dagegen ist ein Repräsentant der harmonisch gestalteten Stadt, wobei für ihn die Wiederherstellung der Ordnung an erster Stelle steht. Es gelingt ihm allerdings nicht, dies mit seinem *Niederländischen Architektur-Institut* in Rotterdam (1988–

1993) zu verdeutlichen. Während Koolhaas' Ansatz in enger Verbindung zur amerikanischen Metropole steht, wurzeln Coenens Ideen in der europäischen Stadt.

Ibelings «Niederländische Architektur des 20. Jahrhunderts» offenbart sich als ein *coffee-table-book* der besseren Art: Einerseits kurios und selektiv, ist es andererseits prägnant und übersichtlich. Insgesamt ist eine Entwicklung zu einer hybriden Architektur zu konstatieren, wobei es kaum Einflüsse der Postmoderne gibt, dafür jedoch eine kreative Orientierung und Neuinterpretation der klassischen Moderne (und ihrer Ideale – vor allem das der Offenheit). Allenfalls liesse sich einwenden, dass die Moderne nicht als intellektuelle, sondern nur als Formtradition fortlebt. So möchte man auch Ben van Berkels *Betriebsgebäude* in Amersfoort (1990/91) lesen.

Nordamerika und die Niederlande: Sie verkörpern, wenn man so will, die postmoderne und die neomoderne Säule, und beide flankieren einen Portikus, durch den auch die deutsche Architektur schreitet, mal der einen, mal der anderen Seite zugeneigt.

Indem in nüchtern Form ihre jeweilige Entwicklung veranschaulicht wird, zeigt sich implizit auch Potential und Problemlage dessen, was uns erwartet. Sehenden Auges erklärt sich andernorts, was bei uns passiert.

Robert Kaltenbrunner

Impressum

Werk, Bauen + Wohnen,
85./52. Jahrgang
ISSN 0257-9332

Herausgeber
Verlegergemeinschaft
Werk, Bauen + Wohnen, Werk AG,
Verlag Bauen + Wohnen GmbH

Adresse Verlag,
Redaktion und Inserate:
Verlegergemeinschaft Werk,
Bauen+Wohnen, Vogelsangstrasse 48,
Postfach, CH-8033 Zürich,
Tel. 01/362 95 66, Fax 01/362 70 32

Verbände
Offizielles Organ des BSA/FAS,
Bund Schweizer Architekten /
Fédération des Architectes Suisses,
VSI Vereinigung Schweizer
Innenarchitekten

Redaktionskommission

Andrea Deplazes, Paolo Fumagalli,
Dr. Ulrike Jehle-Schulte Strathaus,
Prof. Drs. h.c. Ing. Jürgen Joedicke,
Rolf Mühlenthaler, Maria Zurbuchen-Henz

Redaktion VSI-Beilage

Stefan Zwicky

Korrespondenten

Marc M. Angélil, Zürich/Los Angeles;
Gilles Barbey, Lausanne; Cuno Brüllmann,
Paris; Dr. Lucius Burckhardt,
Basel; Oliver J. Domeisen, London; Petra
Hagen Hodgson, Frankfurt; Dr. Dieter
Hoffmann-Axthelm, Berlin; Prof. Joachim
Andreas Joedicke, Schwerin; Klaus Kada,
Graz/Aachen; Dr. Gert Kähler, Hamburg;
Adolf Krischanitz, Wien; Moritz Küng,
Bruxelles; Rodolphe Lüscher, Lausanne;
Sylvain Malfroy, Neuchâtel; Paul Marti,
Genève; José Luis Mateo, Barcelona;
Urs Primas, Amsterdam; Romain
Reuther, Paris; Gerhard Ullmann, Berlin;
Klaus Dieter Weiss, Hannover;
Ueli Zbinden, Zürich/München

Redaktionssekretariat

Rosmarie Helsing

Übersetzungen

Jacques Debains, Susanne Leu,
Maureen Oberli-Turner

Für nicht angefordertes Material übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Nachdruck aus Werk, Bauen+Wohnen, auch mit Quellenangabe, ist nur mit Bewilligung des Verlages gestattet.

Inseratenverwaltung

Verlegergemeinschaft Werk,
Bauen+Wohnen, Vogelsangstrasse 48,
Postfach, CH-8033 Zürich,
Tel. 01/362 95 66, Fax 01/362 70 32
Gilbert Pfau, Anne-Marie Böse

Druck

Zollikofer AG, 9001 St.Gallen

Lithos

Nievergelt Polycom AG, 8048 Zürich

Abonnementsverwaltung

und Auslieferung

Zollikofer AG, Fürstenlandstrasse 122,
CH-9001 St. Gallen,
Tel. 071/272 73 47, Fax 071/272 73 84

Bezugsbedingungen Schweiz und BRD

Jahresabonnement sFr./DM 180.–
Studentenabonnement sFr./DM 125.–
Einzelhefte sFr./DM 22.–
Alle Preise inkl. 2% MwSt., exkl. Porto

Bezugsbedingungen übrige Länder

Jahresabonnement sFr. 190.–
Studentenabonnement sFr. 135.–
Einzelhefte sFr. 22.–
(exkl. Porto)

Abbestellungen

können nur berücksichtigt werden, wenn sie mindestens 8 Wochen vor Abonnementsschluss eintreffen, andernfalls gilt das Abonnement als erneuert.

Neuerscheinungen

Moderne Architektur in Deutschland 1900–2000
Macht und Monument (Band 3)
Hrsg. von Romana Schneider und Wilfried Wang, 1997, Katalog zur Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt, 296 S., 294 Abb., Format 23×30 cm, sFr. 119.–
Hatje

Renzo Piano
Mein Architektur-Logbuch
Text von Renzo Piano, Hrsg. Renzo Piano Building Workshop, 1997, 288 S., 815 Abb., davon 515 farbig, Format 23×23 cm, sFr. 55.–
Hatje

Contemporary American Architects III
Philip Jodidio, 1997, 176 S., 187 Abb., Text d/e/f, sFr. 29.95, Taschen

Einfamilienhäuser
Christoph Gunsser, 1997, 160 S., 300 Abb., Format 23×29,5 cm, ca. sFr. 89.–
Deutsche Verlags-Anstalt

Santiago Calatrava
Das Gesamtwerk, Sergio Polano, 1997, 335 Seiten, 517 Abb., davon 100 in Farbe, Format 24×22 cm, ca. DM 80.–
Deutsche Verlags-Anstalt

Mobile Architektur
Geschichte und Entwicklung trans-portabler und modularer Bauten, Matthias Ludwig, 1997, 200 S., 300 Abb., Format 24×22 cm, ca. sFr. 89.–
Deutsche Verlags-Anstalt

Schürmann entwürfe und bauten
Mit Texten von Ingeborg Flaggé (Hrsg.), Wolfgang Pehnt, Manfred Sach, Joachim Schürmann, 1997, 372 Seiten, ca. 698 Abb., Format 29,7×29,7 cm, sFr. 131.–
Wasmuth

Braun & Schlockermann und Köhler: Bauten und Projekte, Buildings and Projects
Vorwort von Wilfried Wang, 1997, 176 S., 250 Abb., davon 130 in Farbe, Format 24×26 cm, Text d/e, sFr. 71.–
Wasmuth

Betonfibel für Baupraktiker
Roland Wolfseher, Peter Isler, 1997, 76 S. 40 Farabb., Format 15×21 cm, sFr. 58.–
Docu-Verlag

Cities on the Move
Die asiatische Stadt in den 90er Jahren: Zwischen Apotheose und Apokalypse
Hrsg. von Hans-Ulrich Obrist, 464 S., ca. 460 Abb., Format 21×29,7 cm, ca. DM 78,–
Text englisch, Hatje

«Architektur ist die Kunst, gut zu bauen»
Bettina Köhler, mit einem Vorwort von Werner Oechslin, 1997, 244 S., 197 Abb., Format 24×17 cm, sFr. 60.–
Bertelsmann

Opus Magnum
Projekt Kunst im öffentlichen Raum
Gestaltet von Peter Zimmermann, 1997, 112 S., Format 23×33 cm, sFr. 44.–
Edition Unikate

Neue Architektur in Vorarlberg
Amber Sayah, 1997, 160 S., 69 farbige und 168 sw-Abb., Format 24×30 cm, sFr. 92.–
Callwey, Edition Baumeister

Mario Botta
Museum Jean Tinguely Basel 1997, 180 S., 110 Farb- und 150 SW-Abb., Format 24×28 cm, sFr. 36.– (im Museum), sFr. 68.– im Buchhandel Benteli

Formes urbaines
Philippe Panerai, Jean Castex, Jean-Charles Depaule 1997, 192 S., 136 Abb., Format 15×23 cm, fFr. 80.– Parenthèses

Architekturführer Winterthur
Gilbert Brossard, Daniel Oederlin, 1997, Band 1 (1830–1930), ca. 270 S., Band 2 (1925–1996), je ca. sFr. 32.–
Hochschulverlag AG, ETH Zürich

Umweltverträgliche Architektur und Hochtechnologie
Catherine Slessor, Fotos John Linden, 1997, 192 S., 356 Abb., davon 112 in Farbe, Format 28×24,5 cm, sFr. 91.–
Hatje

Vorträge

Vortragsreihe der ETH Zürich, Abteilung für Architektur

Im Sommersemester 1998 finden jeweils dienstags, 17 Uhr, im Auditorium HIL E4 folgende Vorträge statt:

21. April 1998, Theo Hotz, Zürich: «Wolkenkratzer für Zürich», Vortrag in deutscher Sprache.

5. Mai 1998, Cesar Pelli, New Heaven: «Why Skyscrapers», Vortrag in englischer Sprache.

12. Mai 1998, Henry N. Cobb, New York: «Skyscraper as Citizen: Reflections on the Public Life of Private Buildings», Vortrag in englischer Sprache.

9. Juni 1998, William Pedersen, New York: «Joining Earth and Sky», Vortrag in englischer Sprache.

23. Juni 1998, 17 Uhr, im HIL Hauptfoyer.

Podiumsdiskussion: «Die Verführung der Architektur», Organisi-

ert vom Fachverein der Architekturstudierenden an der ETHZ, *architektura*.

Basler Architekturvorträge 1998

14. Mai 1998, 18 Uhr. Ateliervortrag St. Alban-Vorstadt 80, Hinterhaus, Basel: Juhani Pallasmaa, Architekt, Helsinki: «The Eyes of the Skin».

25. Juni 1998, 20 Uhr in der Fondation Beyeler, Riehen: Thomas Herzog, Dipl. Ing. Architekt BDA: «Ökologischer Funktionalismus».

17. September 1998, 18 Uhr im Lichthof des Baudepartements, Münsterplatz 11, Basel: Christa de Carouge: Performance zur Buchvernissage «Habit Habitat»

19. November 1998, 20 Uhr in der Fondation Beyeler, Riehen: Aldo van Eyck, Architekt, Amsterdam: «Geheimnis der Masse».

Neue Wettbewerbe

Naters VS: Gestaltung Furkastrasse

Ende 1998 wird die Umfahrungsstrasse A 19 zwischen Brig und Naters in Betrieb genommen. Dies entlastet die Furkastrasse in Naters um einen Drittel vom Durchgangsverkehr. Man möchte die Furkastrasse zu einer Geschäfts- und Wohnstrasse umbauen.

Dazu veranstaltet die Gemeinde Naters einen Ideenwettbewerb. Es ist vorgesehen, den Wettbewerbsprozess öffentlich durchzuführen und die Ergebnisse öffentlich zu diskutieren. Dies stellt hohe Anforderungen an die Kommunikationsfähigkeit der Bearbeiteteams. Die Präqualifikation steht allen in der Schweiz wohnhaften Fachleuten offen. Gesucht werden Teams, welche die Bereiche Verkehr, Städtebau, Tourismus, Stadtdesign, Grünplanung usw. abzudecken vermögen. Das Preisgericht wird fünf Teilnehmerteams auswählen.

Termine: Anmeldeformulare für die Präqualifikation können schriftlich bestellt werden beim Wettbewerbssekretariat Ideenwettbewerb Furkastrasse, c/o Gemeindeverwaltung, Junkerhof, 3904 Naters. Die Bewerbungsformulare sind bis zum 17. April einzureichen. Auskünfte erteilt Alain Bützberger, Verkehrsingenieur SVI, Bahnhofstrasse 8,

3900 Brig, Telefon 027/923 33 23, Fax 027/923 34 23.

Verkaufsanlagen der SBB

Die Schweizerischen Bundesbahnen schreiben einen Gesamtleistungswettbewerb aus für Planung, Lieferung und Einbau von Verkaufsanlagen für den Reiseverkehr innerhalb der nächsten 10 Jahre. In einem Präqualifikationsverfahren sollen etwa 7 multidisziplinäre Teams ermittelt werden, die die Bereiche Planung (Architektur, Innenarchitektur, Design, bildende Kunst), serielle Produktion von Einrichtungssystemen sowie Innenausbau (GU) abdecken. Diese Teams müssen in der Lage sein, Gesamtleistungen für Planung, Lieferung und Einbau von Verkaufsanlagen als Totalunternehmer zu erbringen.

Unterlagen zur Teilnahme am Präqualifikationsverfahren sind ab sofort erhältlich bei der Baudirektion SBB, Abteilung Hochbau, «Verkaufsanlagen», Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen, Tel. 051/220 22 66, Fax 051/220 28 76.

Termine: Die Anträge können bis 27. April 1998 eingereicht werden. Die detaillierten Ausschreibungsunterlagen werden den selektierten Teams bis Ende Mai zuge stellt.